

Schwarzenbergs. Denn vorher war bekanntlich der Kirchenfürst begeisterter Anhänger der Güntherianer, nach dem vatikanischen Konzil wurde er durch die Haltung derselben eines Besseren belehrt. Selbstverständlich sind die Ausführungen über das Konzil im höchsten Grade interessant und bringen wertvolle Beiträge zur Geschichte des Konzils. Schon die von Schwarzenberg vor dem Konzil abgefaßten „Desideria patribus concilii proponende“, in denen die Definition der Infallibilität abgelehnt wird, zeigen die kommende Stellungnahme des Kardinals. Dazu paßt nur, daß er sich bemühte, Döllinger für eine Teilnahme am Konzil zu gewinnen. Ganz genau sind wir durch das wohl einer vollständigen Drucklegung würdige Tagebuch Mahers, des Theologen Schwarzenbergs während des Konzils, über die Vorgänge im Schwarzenberg, der ja das Haupt der Minorität war, unterrichtet. Der Kardinal blieb bekanntlich bei seiner Überzeugung von der Unopportunität der Definition, selbst als der Papst ihn in der Abschiedsaudienz direkt um seine Meinung fragte. Dennoch schied er im Frieden von Rom und nichts rechtfertigte in seiner Haltung die Hoffnungen der Kirchenfeinde, die in ihm und in Rauscher Führer einer deutschen Nationalkirche zu gewinnen hofften. „Ueberblicken wir die Haltung Schwarzenbergs auf dem Konzil“, so schließt der Verfasser diese Ausführungen, „so können wir sagen: Er stand ritterlich auf dem Boden der Pflicht, vor wie nach der vielumstrittenen Definierung.“ (S. 271.) Durch diese Stellungnahme hat aber der Kardinal eine Bedeutung erlangt, die weit über die Grenzen der Monarchie hinausreichte. Eben deshalb freuen wir uns, daß dem geistreichen Fürsten im Purpur der Kirche ein so gewaltiges Monument gesetzt wurde. Nur ein einziger österreichischer Bischof, nämlich Kardinal Kleßl, hat durch Hammer-Purgstall eine weitläufigere, aber nicht eine bedeutendere Biographie erhalten.

Graz.

Ernst Tomek.

18) **Der heilige Benedikt.** Ein Charakterbild, gezeichnet von Ildefons Herwegen, Abt von Maria-Laach. (VIII u. 156) Düsseldorf 1917, L. Schwann. M. 6.50.

Unter dem Titel „Der heilige Benedikt“ bietet Abt Ildefons Herwegen von Maria Laach allen, die den heiligen Benedikt und seinen Orden ehren oder kennen lernen wollen, ein mit umfassendem Wissen, tiefem Verständnis und wohltuender Wärme gezeichnetes Charakterbild des Patriarchen der abendländischen Mönche. Ein Lebensbild Benedikts zu schreiben, das den Erwartungen unserer Zeit entsprechen würde, ist wohl niemand im Stande; denn die einzige Quelle, welche uns über die Geschichte des Heiligen berichtet, ist das zweite Buch der Dialoge Gregors des Großen. Und dieses Werk war nicht bestimmt, der Nachwelt das Leben Benedikts in seinem geschichtlichen Verlaufe zu überliefern, sondern zur Erbauung der Gläubigen die Wundertaten aufzuzeichnen, mit denen Gott seinen getreuen Diener verherrlicht hat.

Um den Vater der Mönche auch der heutigen Welt wieder näher zu bringen, hat Abt Herwegen einen sehr glücklichen Weg eingeschlagen; er führt seinen Lesern die Persönlichkeit des Heiligen vor, wie sie sich in der von ihm selbst geschriebenen Regel offenbart. Dabei hat er es verstanden, sein Charakterbild doch lebensvoll zu gestalten; er trägt nicht einfach die Züge des vollendetsten Heiligen, der in der Regel zu uns spricht, zu einem Bilde zusammen, sondern legt seinen Ausführungen die von Gregor gebotene Lebensskizze Benedikts zugrunde, um seinen Lesern das Werden des großen Mannes vor Augen zu führen. Abt Herwegen führt die Feder mit wahrer Meisterschaft, er weiß die Quellen mit reicher Verwertung der Zeitgeschichte zu beleuchten und zu ergänzen und sucht den Geist und das Wesen der Persönlichkeit Benedikts durch psychologische Erwägungen seinen Lesern verständlich zu machen. Die gelegentlichen Hinweise auf die Bedeutung Benedikts für die Gestaltung der germanischen Kultur lassen erkennen, daß der

Berfasser sein Charakterbild für die gebildeten Kreise der deutschen Heimat berechnet hat; und es wäre zu begrüßen, wenn recht viele nach dem Buche greifen, sie werden in demselben nicht bloß Erbauung und Belehrung finden, sondern auch an seiner formellen Schönheit ihre Freude haben, die durch den künstlerischen Schmuck und die prächtige Ausstattung erhöht wird.

Seckau.

Abt Laurentius Zeller O. S. B.

- 19) **Eliabeth, Landgräfin von Thüringen.** Ein altes deutsches Heiligenleben im Lichte der neuen geschichtlichen Forschung. Von Dr Maria Maresch. Mit 8 Abbildungen. (158) M.-Gladbach 1918, Volksvereinsverlag. Geb. M. 4.80.

Der „Fachhistoriker“ Johannes von Walter erlaubt sich in seinen Vorträgen über „Frauenlos und Frauenarbeit in der Geschichte des Christentums“ (Berlin 1911, S. 47) Elisabeth von Thüringen nach gleichgesinnten Vorgängern „die sehr wohltätige und sehr hysterische Landgräfin“ zu nennen. Damit hat er die Unfähigkeit des luthertreuen Protestantismus, ein Gnadenleben wie das dieser herrlichen deutschen Frau zu verstehen, dargetan; mittelbar hat er damit die Behauptung der Verfasserin obiger Darstellung als richtig erwiesen, daß „nur der Katholik die persönlichen Probleme des Elisabethslebens ganz erfassen und würdigen kann“. Im engen Anschluß an die Quellen und möglichst in ihrer Sprache hat die Verfasserin mit gesunder Kritik den für jede Zeit, aber namentlich für die Gegenwart lehrreichen und erhebenden Lebenslauf der „getreuigten Barmherzigkeit“ für weitere Kreise gelungen dargestellt. Ein Volksbuch nach Art des klassischen Legendenwerkes von Alban Stolz kann und will dieses Leben nicht sein. Die Anwendung der damaligen Verhältnisse auf die Gegenwart ist manchmal etwas kühn geraten. Die Bilder sind gut ausgewählt und ausgeführt.

Breslau-Grüneiche.

Aug. Nösler C. Ss. R.

- 20) **Die Observanzbewegung in der sächsischen Franziskanerprovinz (Mittel- und Ostdeutschland) bis zum Generalkapitel von Parma 1529.** Von Ferd. Doelle O. F. M. 8° (XII u. 279) Münster i. W. 1918. M. 7.60.

Mit bewundernswerter Energie werden „Reformationsgeschichtliche Studien und Texte“ betrieben und veröffentlicht. Mitten im Kriege und gewiß mit Überwindung großer Schwierigkeiten veröffentlicht Doelle seine wertvolle Arbeit. Da über die sächsische Provinz eine entsprechende Arbeit nicht vorhanden ist, war Verfasser „fast ganz auf handschriftliche Quellen angewiesen“ (XXI). Eine Hauptquelle quoll in Prag. Welche Summe von Arbeit geleistet wurde, ahnt man, wenn man hört, daß die Provinz Sachsen ganz Mittel- und Ostdeutschland umfaßte, rund 90 Klöster. Dafür vermittelt Doelles Arbeit Erkenntnisse von bleibendem Werte.

Wien.

P. Cölestin Wolfsgruber.

- 21) **Was ist von den Baptisten zu halten?** Von Dr M. Heimbucher. 8° (V. u. 119 S.) Regensburg 1918. M. 2.—

Die Erfahrungen im Kriege bestimmten den Verfasser, im Kriege mit dieser aufklärenden Schrift hervorzutreten. Sekten entfalten eine eifrige Werbetätigkeit für die Kleinen der Falschlehre, die sie statt des Weizens der reinen Lehre reichen. Wo ungezählte Menschen im engen Raum sich drängen, ist die Gefahr der Ansteckung doppelt groß. Heimbucher will immunisieren, aufklären. Daher seine Kapitel: Was ist unter Baptisten zu verstehen? (S. 1—9.) Was lehrt die Heilige Schrift über die Taufe? (S. 80—102.) Was ist also von den Baptisten zu halten? (S. 102—115.) Die Darstellung ist fließend und angenehm.

Wien.

P. Cölestin Wolfsgruber.